

Beliebtes Brauchtum in schwäbischen Wallfahrtsorten: lebendige Volksfrömmigkeit im Bistum Augsburg

Markus Hilpert

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Hilpert, Markus. 2014. *Beliebtes Brauchtum in schwäbischen Wallfahrtsorten: lebendige Volksfrömmigkeit im Bistum Augsburg*. Kißlegg: fe-Medienverlag.



Markus Hilpert

Beliebtes Brauchtum

in schwäbischen Wallfahrtsorten



Lebendige Volksfrömmigkeit
im Bistum Augsburg

Markus Hilpert

*Beliebtes
Brauchtum*
in schwäbischen Wallfahrtsorten

Lebendige Volksfrömmigkeit
im Bistum Augsburg

1. Auflage 2014
© fe-medienverlags GmbH
Hauptstr. 22, D-88353 Kißlegg
www.fe-medien.de

Umschlaggestaltung: Hartmuth Basan, Augsburg
Coverfoto: Anita Hilpert, Augsburg
Satz: Manuel Kimmerle, Kißlegg

Bildnachweis:

S. 13: Gerhard Heiß, S. 17: Pressestelle Bistum Augsburg, Maria Steber,
S. 19: Erwin Freudling, S. 23: Marcus Merk, S. 27: Walter Kleber,
S. 31: Gerhard Flitsch, S. 35: Bernhard Weizenegger, S. 39: Gisela Klöck,
S. 43: Edith Jörg, S. 46: Heinz Kraus, S. 54: Hubert Echerer

Druck: orth-druk, Bialystok (Polen)
Printed in EU

ISBN 978-3-86357-100-9

Inhalt

Kerzen für das Topmodel <i>Maiandacht in Buggenhofen</i>	5
Ein blaues Wunder im Allgäu erleben! <i>Fatimatag in Maria Rain</i>	8
Die zünftige Geburtstagsparty <i>Pfingstmontag auf der Wies</i>	12
Das schädlichste aller Feste <i>Fronleichnam im Augsburger Mariendom</i>	15
Für Schwimmer und Nichtschwimmer <i>Albanus-Bändchen aus Lauingen</i>	18
Enthauptung hilft auch gegen Kopfweh <i>Schüsselfest in Violau</i>	21
Heilig nach Feierabend? <i>Radegundisfest in Waldberg</i>	25
Ein Indianer kennt keinen Schmerz <i>Hoher Umgang in Oberelchingen</i>	29
Von wegen alternativlose Wutbürger <i>Mariä Himmelfahrt in Maria Vesperbild</i>	33
Hollywood im Standbild <i>Stumme Prozession in Vilgertshofen</i>	37

Schonfrist in schweren Zeiten <i>Frauendreißiger am Kobel</i>	41
Verfassungsfeindliche Symbole <i>Kreuzerhöhung in Biberbach</i>	45
Das Kreuz der Krieger <i>Michaelisamstag in Maria Steinbach</i>	49
Klare Ansage: Ross und Reiter nennen! <i>Leonardiritt in Inchenhofen</i>	52
Armseliger Heiligabend <i>Waldweihnacht in Maria im Elend</i>	56
Literatur	59
Dank	61
Kalender	62
Karte	63



Kerzen für das Topmodel

Maiandacht in Buggenhofen

In manchen Familien ist es heute noch Brauch: Im Mai wird ein kleiner Marienaltar in der Wohnung aufgebaut. Meist eine Figur der Muttergottes oder ein schönes Bild von ihr, daneben ein paar hübsche Blumen in einer kleinen Vase und vielleicht noch zwei Kerzen. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. Manchmal versammelt sich sogar die Familie zum gemeinsamen Gebet vor dem kleinen Altar.

Die Marienverehrung hat ihren Ursprung schon im Neuen Testament (Lk 1,48), aber vor allem im Mittelalter erhielt die Gottesmutter eine besondere Stellung im Volksglauben als Mutter der Barmherzigkeit. Ihre Blütezeit erlebte die Marienfrömmigkeit dann in der Barockzeit, die ersten Maiandachten entstanden vermutlich aber erst Ende des 18. Jahrhunderts in Italien, breiteten sich dann aber ab 1841 rasch auch in Deutschland aus. Warum der Mai? Nun, der schönste Monat sollte auch der »schönsten aller

Frauen« (GL 531) geweiht sein. Heute würde man sagen: Die beste Zeit gebührt dem Top-Model!

Am 1. Mai 1965 veröffentlichte Papst Paul VI. schließlich seine Enzyklika »Mense maio«, worin er die Verehrung Mariens im Monat Mai empfiehlt. Er bezeichnete es als »eine teure Gewohnheit unserer Vorgänger, diesen Marienmonat zu wählen, um das christliche Volk zu öffentlichem Gebet einzuladen, sooft die Nöte der Kirche oder eine drohende Weltgefahr dies verlangten«. Die Maiandachten werden seither meist am Abend in der Kirche vor einem mit Blumen geschmückten Marienaltar gehalten. Mancherorts sind allerdings die Kirchen zu klein, um die vielen Gläubigen zu fassen.

So etwa in Buggenhofen: Die kleine Wallfahrtskirche entstand, nachdem ein Bauer im Jahr 1471 bei Erdarbeiten ein geschnitztes Bildnis Mariens fand. Schon wenige Jahre später erwuchs daraus eine blühende Wallfahrt, die aber mit der vollständigen Plünderung durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg ihr vorläufiges Ende fand. Erst im Jahr 1769 begannen wieder die Restaurierungsarbeiten, so dass 1771 das 300-jährige Jubiläum gefeiert werden konnte, bei dem binnen einer Woche 10.000 Kommunionen ausgeteilt wurden!

Ein besonderes Ereignis in Buggenhofen ist immer die letzte Maiandacht des Monats: Mehrere hundert Gläubige treffen sich hier am letzten Sonntag im Mai kurz vor

Sonnenuntergang. Da in der kleinen Wallfahrtskirche nicht alle Besucher Platz haben, müssen die meisten Wallfahrer draußen auf den provisorisch aufgebauten Bänken sitzen, nicht wenige stehen sogar zusammen mit der Blasmusikkapelle auf der Straße, die dafür extra abgesperrt wird. Der schönste Teil dieser Maiandacht ist dann die große Lichterprozession. Betend und singend ziehen die Gläubigen mit einer Kerze in der Hand um das Dorf. Auch die Kommunionkinder und die Blasmusik laufen mit. Wieder angekommen an der Wallfahrtskirche, spendet der Priester dann den feierlichen Segen und ein wunderbarer Abend endet mit den letzten Tönen eines Marienliedes.



Ein blaues Wunder im Allgäu erleben!

Fatimatag in Maria Rain

»Den Herrgott einen guten Mann sein lassen« oder einfach nur »chillen«. Das ist eine alte schwäbische und eine neudeutsche Bezeichnung für ein und dasselbe, nämlich entspannen! Wenn sich jemand den ganzen Tag entspannt und dabei sogar auf das Arbeiten völlig verzichtet, sagt man auch oft, dass er »blaumacht«.

Diese Redewendung stammt wohl aus der Arbeitswelt der Färber des Mittelalters. Um blaues Tuch herzustellen, vermischten sie die zerriebenen Blätter der Waidpflanze mit Urin und ließen den Brei dann einige Tage gären. Durch Beigabe von Alkohol konnte dieser Prozess verstärkt werden. Tranken die Färber also Alkohol, reicherte sich dieser in ihrem Urin an und so verbanden sie das Angenehme mit dem Nützlichen. Weil sich aber das Tuch in diesem Brei nicht sofort blau färbte, sondern erst einen Tag aushängen

musste, gab es für die Färber folglich einen arbeitsfreien Tag zum »Blaumachen«.

Während des Aushängens färbt sich das Tuch übrigens erst ganz langsam in Richtung gelb, wird dann grün und erst zum Schluss blau. Wer dabei zusah, konnte im reinsten Wortsinn »ein blaues Wunder erleben«. So entstand auch diese Redensart.

Die Farbe blau ist auch ein Attribut der Gottesmutter Maria. Oft wird sie in der Kunst mit einem blauen Mantel dargestellt. Die Herstellung und Beschaffung dieser »himmlischen« Farbe war früher besonders schwierig und teuer, weshalb viele Maler nur für Maria diese kostbare Farbe verwandten.

Immer wieder wird von Erscheinungen der hl. Maria berichtet. Menschen, die ein solches übernatürliches Ereignis beobachten, erleben somit wahrlich ein »blaues Wunder«! Beispielsweise sollen am 13. Oktober des Jahres 1917 zigtausende staunende Portugiesen ein solches Mysterium gesehen haben! Wie kam es dazu?

Fünf Monate zuvor, am 13. Mai 1917, erschien nach katholischer Überzeugung die Gottesmutter drei Hirtenkindern in der Nähe des portugiesischen Ortes Fatima. Sie sagte ihnen, sie sollen künftig an jedem 13. des Monats an diesen Ort kommen. Mit der Zeit begleiteten viele Menschen die Kinder, um den Erscheinungen beizuwohnen.

Für den 13. Oktober kündigte die hl. Maria schließlich ein Wunder an: An diesem Tag sahen dann mindestens 30.000 Menschen nach einem Regenguss das Sonnenwunder. Die Sonne war dabei viel weniger hell als gewöhnlich, glich einer Silberscheibe und warf bunte Lichter auf die Landschaft. Sie hat sich dann zur Seite geneigt und in einem Zickzackkurs auf die Erde zubewegt. Und der vom Regen nasse Boden sowie die Kleidung der Anwesenden trockneten seltsamerweise binnen der rund 10 Minuten, die das Wunder dauerte, vollständig!

Erst 13 Jahre später, am 13. Mai 1930, wurden die Marienerscheinungen in Fatima durch den zuständigen Bischof als glaubwürdig erklärt und die öffentliche Verehrung »Unserer Lieben Frau von Fátima« gestattet. Seither erinnern sich die Katholiken weltweit jeweils am 13. eines Monats von Mai bis Oktober der Marienerscheinungen im portugiesischen Dorf.

So auch in der »schönsten Dorfkirche des Allgäus«, wie die Wallfahrtskirche Maria Rain im gleichnamigen Luftkurort oft liebevoll genannt wird. Der Grund für diese Bezeichnung ist freilich ihre wunderbare Ausstattung!

In Maria Rain ist der Fatimatag ein besonderer Wallfahrtstag: An jedem 13. eines Monats wird bereits morgens um 8:30 Uhr ein Fatimarosenkranz gebetet und um 9:00 Uhr findet dann eine Marienandacht mit sakramentalem Segen statt. Das Pilgeramt wird anschließend um 9:30 Uhr

zelebriert. Danach werden religiöse Andachtsgegenstände gesegnet und auch eine individuelle Krankensegnung wird angeboten.

Wer also einmal einen Vormittag richtig »blaumachen« und eines »blauen Wunders« gedenken will, ist hier vollkommen richtig!



Die zünftige Geburtstagsparty

Pfingstmontag auf der Wies

Haben Sie so etwas auch schon einmal in der Zeitung gelesen: Da will ein Teenager seinen Geburtstag feiern und stellt – in seiner jugendlichen Naivität nichts Böses ahnend – die Einladung zu seiner Party ins Internet. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich nun die Information im Netz und die Traumfeier wird zum Alptraum: Hunderte Gäste stehen plötzlich vor der Tür und verlangen lautstark Einlass! Nicht selten hilft dann nur noch die Polizei!

Eine der größten Geburtstagspartys wird alljährlich am Pfingstwochenende in der Wieskirche gefeiert – natürlich ohne Internetpropaganda und Polizeieinsatz! Wer da Geburtstag hat? Die Kirche! Aber nicht die Wieskirche, sondern die katholische Kirche insgesamt! Das Evangelium und die Apostelgeschichte berichten nämlich, dass an Pfingsten der Hl. Geist auf die Apostel herabkam, womit gleichsam die Kirche als Gemeinschaft der Christen gegründet wurde.

Ein Tag nach Pfingsten, am Pfingstmontag, treffen sich jedes Jahr rund 500 Trachtlerinnen und Trachtler zur traditionellen Wallfahrt. Ihr Ziel ist das Gnadenbild des Geißelten Heilands in der Wieskirche, die übrigens von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Einige Teilnehmer kommen sogar zu Fuß von ihren Heimatorten, das letzte Stück zieht der Wallfahrtszug jedenfalls gemeinsam. Angeführt vom Kreuz und der Wallfahrtsstange und begleitet von vielen prächtigen Fahnenabordnungen, marschieren sie in ihren Trachten betend und singend auf dem



alten Wallfahrtsweg zum Gegeißelten Heiland auf der Wies. Die anschließende Wallfahrtsmesse wird musikalisch meist von einer Stubenmusi oder einem Dreigesang gestaltet.

Nach der hl. Messe und dem feierlichen Segen laden die Trachtler und die Schützen alle Wallfahrer und Besucher zum Wieser Gartenfest ein, wo bei zünftiger Musik und gutem Essen und Trinken bis zum Abend gefeiert wird. Und natürlich sind hier alle Gäste willkommen, auch jene, die übers Internet von der Trachtlerwallfahrt erfahren haben. Eingeladen zur Geburtstagsparty der Kirche ist schließlich jeder!



Das schädlichste aller Feste

Fronleichnam im Augsburger Mariendom

Ein rätselhafter Fleck auf dem Mond, ein Mädchen mit spiritueller Begabung, ein Rauswurf aus dem Kloster und ein gehasster Feiertag – diese Geschichte verspricht wahrlich spannend zu werden! Aber alles der Reihe nach:

Im Jahr 1192 wird in der Nähe von Lüttich ein Mädchen in wohlhabende Verhältnisse geboren. Ihre Eltern, die ihr den Namen Juliana gaben, verliert sie schon mit fünf Jahren. So kam die Waise in die Obhut einer Ordensfrau und fiel dieser sofort durch zwei Besonderheiten auf: ihren ungewöhnlichen Wissensdrang und ihre Faszination für geweihte Hostien!

Julianas Leben verlief zunächst relativ normal. Im Alter von 16 Jahren sollte sich aber alles verändern: Sie bekam plötzlich rätselhafte Visionen, die zuerst zu ihrer Vertreibung aus dem Kloster führten, später allerdings zur Einführung eines Kirchenfestes! In diesen Visionen sah sie

nämlich immer wieder die Mondscheibe mit einem kleinen schwarzen Fleck. Erst nach langen theologischen Diskussionen wurde diese Schauung als eine Weisung Christi interpretiert: Der Mond stehe für das Kirchenjahr, der Fleck für das Fehlen eines Festes zur Verehrung der hl. Hostie!

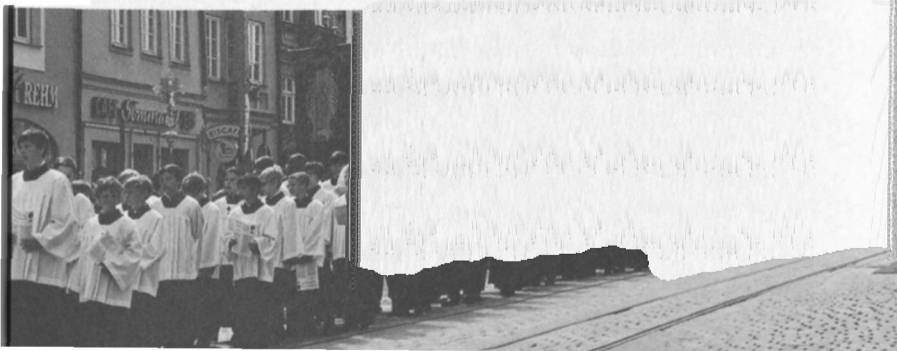
So entstand das Fronleichnamfest. Nur sechs Jahre nach Julianas Tod erhob Papst Urban IV. im Jahr 1264 das »Hochfest des Leibes und Blutes Christi« zum allgemeinen Kirchenfest. An diesem Tag, dem zweiten Donnerstag nach Pfingsten und damit 60 Tage nach Ostern, feiern die Katholiken seither die Gegenwart des Herrn (mittelhochdeutsch: vron = Herr, lichnam = lebendiger Leib).

Bekannt ist Fronleichnam freilich wegen der Prozession, die sich an die hl. Messe anschließt. Die Gläubigen folgen dabei singend und betend dem Priester, der die Monstranz mit dem Allerheiligsten trägt, zu vier Altären. Dort werden jeweils die Evangelienanfänge gelesen, Fürbitten gehalten und der sakramentale Segen gespendet (LURZ 2008).

Für Martin Luther war Fronleichnam übrigens »das schädlichste aller Feste«, weil es keinen biblischen Hintergrund hatte und er Prozessionen ohnehin als gotteslästerlich empfand. Folglich spaltete Fronleichnam in der Reformation die Konfessionen: Die Protestanten lehnten es kategorisch ab, für die Katholiken wurde es zu einer Demonstration ihrer Überzeugung, das »cum pompa conveniente«, also mit dem dazugehörigen Aufwand, zu feiern ist.

Eine gewaltige Fronleichnamsprozession findet alljährlich in Augsburg statt. Tausende von Gläubigen folgen dabei der Prozession vom Mariendom über den Rathausplatz, den Herkulesbrunnen und den Moritzplatz wieder zurück zum Dom, denn erst dort wird der Schlussegen erteilt. Weil nicht nur zahlreiche Vereine, Bruderschaften und Orden an der Prozession teilnehmen, sondern sich auch viele Pfarreien der Innenstadt mit Bannern, Fahnen und Ministranten anschließen, ist Fronleichnam in Augsburg ein beeindruckendes Zeichen katholischer Frömmigkeit. Mehrere hundert Meter ist der Prozessionszug lang, die Straßen sind mit Birkenbäumchen geschmückt und an den Häusern hängen, wie es der Brauch will, rote Fahnen. Manchmal sieht man in den Fenstern sogar noch Heiligenfiguren stehen.

Zum Fronleichnamstag nach Augsburg muss man aber viel Zeit mitbringen. Der Festgottesdienst und die anschließende Prozession durch die Innenstadt dauern nämlich fast drei Stunden!





Für Schwimmer und Nichtschwimmer

Albanus-Bändchen aus Lauingen

Das Ertrinken ist in Asien die häufigste Todesursache bei Kleinkindern. Aber auch Erwachsene trifft dieses Los, so dass dort etwa 20-mal mehr Menschen als in westlichen Ländern im Wasser sterben. Allein in Bangladesh ertrinken jährlich rund 18.000 Menschen. Doch auch in Europa kommen jedes Jahr mindestens 20.000 Menschen bei Badeunfällen ums Leben. Sehr häufig waren die Betroffenen sogar gute Schwimmer! In Deutschland ertrinken jährlich zwischen 400 und 800 Menschen. Rund 80 Prozent davon sind Männer, mehr als die Hälfte älter als 50 Jahre. Die meisten Opfer sind an unbewachten Badeseen zu beklagen, vor allem in heißen Sommern. Ein großer Teil der tödlichen Unglücke passiert sogar dicht am Ufer. Die Statistik zählt aber auch Todesfälle bei Boots- und Schiffsunglücken, Ertrunkene nach Autounfällen oder ins Eis Eingebrochene.

Gerade Menschen, die in wasserreichen Gebieten leben, müssen sich also besonders in Acht nehmen, beispielsweise an Baggerseen oder an großen Flüssen, denn eigentlich schützt vor solch einem Schicksal nur größte Vorsicht – wenn überhaupt! In Lauingen a. d. Donau vertraut man aber zusätzlich noch auf die Hilfe von oben:

Seit über 300 Jahren feiern die Lauinger in ihrer Spitalkirche am Sonntag vor oder nach dem Fest des hl. Albanus (21. Juni) das Patrozinium. Oft schon vor dem Festgottesdienst werden die Albanus-Bändchen gesegnet. Nach der hl. Messe werden diese dann Kindern (und auch Erwachsenen)



um das Handgelenk gebunden und mehr oder weniger lang getragen. Sie sollen nämlich vor der Gefahr des Ertrinkens schützen. Jedes Jahr werden deshalb beim Albanusfest rund 5.000 Bändchen verkauft!

Der hl. Albanus war ein italienischer Priester, der zur Mission nach Gallien ausgesandt wurde und dort den Märtyrertod fand: Im Jahr 406 wurde er beim Gebet von Vandalen überrascht und enthauptet. Der Legende nach habe er seinen abgeschlagenen Kopf selbst an die Stelle gebracht, an der er beigesetzt werden wollte. Deshalb trägt er auch in Darstellungen ein Schwert und sein eigenes Haupt in der Hand. Wer in der Lauinger Spitalkirche am Hochaltar ganz nach oben schaut, kann ihn dort so sehen.

Das Lauinger Albanusfest ist aber kein großer Event. Wer Blasmusik, Festzelt und Prozession erwartet, wird hier enttäuscht. Wer aber die Geborgenheit einer schwäbischen Kirchengemeinde und das Engagement ihrer Mitglieder schätzt, wird sich hier rasch heimisch fühlen. Denn das Lauinger Albanusfest ist eine sehr heimelige Demonstration lokaler Volksfrömmigkeit. Und hier gilt nicht nur am Festtag des hl. Albanus: morgens in die hl. Messe, nachmittags mit Gottes Segen in den Baggersee!



Enthauptung hilft auch gegen Kopfweg

Schüsselfest in Violau

Vielleicht kennen Sie das aus dem Fernsehen, aus einer Beobachtung oder gar aus eigener Erfahrung: Ein Mensch, der uns nahesteht, ist sehr krank. Er liegt im Koma, ist bewusstlos oder durch die Narkose nicht in der Lage, seine Augen zu öffnen. Manchmal ist es auch einfach nur sein Alter oder seine Kraftlosigkeit, die seine Augen geschlossen halten.

Wenn wir diesen Menschen besuchen, begrüßen wir ihn nicht nur mit unserer Stimme, sondern wir zeigen ihm unsere Anwesenheit meist auch durch eine Berührung. Wir drücken seinen Arm, streichen über sein Haupt oder nehmen seine Hand.

Psychologen nennen dies nonverbale Kommunikation. Denn auch unsere Hände können Trost, Nähe, Sicherheit oder Geborgenheit vermitteln. Und auch im Alltag benutzen wir ja oft Berührungen, wenn wir das Gesagte unter-

streichen wollen, beispielweise durch den Händedruck, durch eine Umarmung oder durchs Schulterklopfen.

Mit den christlichen Segnungen ist das ganz ähnlich. Wenn beispielsweise der Priester nach dem sonntäglichen Gottesdienst den Segen über die Anwesenden spricht, werden wohl nur die wenigsten Besucher eine körperliche Empfindung dabei verspüren. Der Segen kribbelt weder auf der Haut noch wird der Kopf heiß. Die Mediziner sagen, er ist physisch nicht fühlbar.

Vielen Gläubigen hilft es aber, wenn sie etwas Handfestes haben. Schon der Apostel Thomas wollte schließlich seine Finger in die Wunden Christi legen, um die Auferstehung »begreifen« zu können. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Menschen seit alters her versuchen, göttliche Gnaden, wie etwa den Segen, an etwas Materiellem festzumachen.

So geschieht es auch in Violau. Dorthin pilgern zahlreiche Wallfahrer, um sich die so genannte Johannesschüssel auflegen zu lassen. Auf der versilberten Schüssel liegt eine rund 500 Jahre alte Nachbildung des abgeschlagenen Hauptes des Täufers. Nach der hl. Messe können sich die Gläubigen einzeln diese Johannesschüssel vom Priester auflegen lassen. Sie knien dazu vor den Altarstufen nieder, der Priester legt die Schüssel sanft auf den Kopf und spricht dabei ein fürbittendes Gebet: »Auf die Fürsprache von Johannes dem Täufer bewahre dich der Herr vor allen Lei-



tu Heren – um die Armen und Kranken, vor allem um
den des Kopfes. Im Namen des Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes. Amen.« Die Gläubigen erhoffen sich
davon Linderung oder Heilung bei Kopfschmerzen, Hirn-
tumoren, psychischen Erkrankungen und anderen Krank-
heiten des Kopfes und des Hirns. Denn der hl. Johannes
wurde schon von unseren Vorfahren wegen seiner Enthau-
pfung bei allen Kopfleiden angerufen. Jedoch entfaltet die
Johannesschüssel selbst freilich keine Zaubermirung. Sie

ist kein magischer Gegenstand, an dem man sich sozusagen mit dem Segen aufladen kann oder der Wunder bewirken kann. Den Segen erbitten die Gläubigen einzig von Gott, der aber nach katholischer Überzeugung auf die Fürsprache des Täufers wirken kann. Die Berührung mit der Schüssel ist deshalb weder Aberglaube noch Magie. Es ist simpel die psychologisch nützliche Unterstreichung einer nonverbalen Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen, um den unbegreiflichen Segen etwas spürbarer zu machen.

Die Johannesschüssel wird in Violau nach der hl. Messe an mehreren Tagen des Jahres aufgelegt: Am Johannestag (24. Juni, Geburtstag des hl. Johannes), beim Schüsselfest (Sonntag um den 29. August, Tag der Enthauptung des hl. Johannes) und am 3. Adventssonntag (an diesem Tag berichtet das Evangelium vom hl. Johannes).



Heilig nach Feierabend?

Radegundisfest in Waldberg

Kann man nebenberuflich heilig werden? Sozusagen nach Feierabend das Paradies erwerben? Yes, we can (wie es ein amerikanischer Präsident ausdrücken würde)!

Die hl. Radegundis macht es uns vor: Sie wurde um das Jahr 1270 geboren und war als Dienst- und Viehmagd auf Schloss Wellenburg bei Augsburg tätig. In ihrer ohnehin knappen Freizeit kümmerte sie sich – zum Missfallen ihrer Herren – um die Armen und Kranken, vor allem um die Aussätzigen am Fuße des Schlossberges. Als sie eines Tages Milch und Butter ins Pesthaus bringen wollte, dabei aber von ihrem Herrn aufgehalten wurde, geschah das Unglaubliche: Die Gaben verwandelten sich blitzschnell in Lauge und Kamm, womit sie normalerweise die Aussätzigen wusch und pflegte! Erst als der Burgherr weiterzog, sah sie wieder Milch und Butter in ihrem Korb!

Wegen ihrer Fürsorge um die Ausgestoßenen war die hl. Radegundis bereits zeitlebens in der Bevölkerung sehr beliebt. Allerdings war ihr kein langes Leben vergönnt: Auf dem Weg zu ihren Kranken wurde sie im Wald von hungrigen Wölfen angefallen. Drei Tage später erlag sie in Wellenburg den Folgen der Bisswunden.

Mehr als 200 Jahre später ließ der Herr von Schloss Wellenburg am Ort ihres Todes ein Wallfahrtskirchlein erbauen, das jedoch anfangs des 19. Jahrhunderts von einem Sturm zerstört wurde. Zwar wurde an dieser Stelle im Jahr 1885 zu Ehren der Heiligen eine neue Kapelle errichtet, ja der ganze Weiler trägt heute sogar den Namen »Radegundis«, die Gebeine der Heiligen wurden aber schon im Jahr 1812 in die Waldberger Kirche überführt, wo sie bis heute unter dem Hochaltar ruhen.

In den diözesanen Heiligenkalender wurde die hl. Radegundis von Wellenburg aber erst im Jahr 1987 vom damaligen Augsburger Bischof aufgenommen. Denn obwohl sie im 13. Jahrhundert lebte, sei sie heute aktueller denn je: »Sie hat in der vielleicht schlechtesten Epoche der Kirchengeschichte gelebt, als man die Menschen aus dem Blick verloren hat. In dieser Zeit hat sie sich als einfache Magd nach Feierabend um Kranke und Aussätzigte gekümmert. Ihr Beispiel ist wichtig für die Glaubwürdigkeit der Kirche!«

Das Fest der Volks- und Bistumsheiligen wird in Waldberg vier Wochen nach Pfingsten gefeiert, denn obwohl ihr

Gedenktag am 18. Juli ist, wird er im Bistum Augsburg bereits am 1. Juli, dem Tag der Erhebung ihrer Gebeine im Jahr 1492, begangen. Festlich mit Blumen und Girlanden geschmückt, präsentiert sich an diesem Tag die Waldberger Pfarrkirche. Im Mittelpunkt steht freilich die Statue der hl. Radegundis.

Bereits früh am Sonntagmorgen werden die Dorfbewohner mit Musik geweckt. Der Gruß der Blaskapelle gilt aber nicht nur der eigenen Bevölkerung, sondern vielmehr den



Wallfahrern aus dem benachbarten Rommelsried, die schon seit mehr als 200 Jahren zum Radegundisfest nach Waldberg pilgern, um in der Grabeskirche die Frühmesse zu feiern.

Zum anschließenden Hochamt wird dann die zweite Wallfahrergruppe mit Pilgern aus Wulfertshausen, dem Geburtsort der hl. Radegundis, erwartet. Nach dem Festgottesdienst setzt sich nach alter Tradition die prunkvolle Prozession zu den vier geschmückten Altären in Bewegung. Und die acht Radegundismädchen, allesamt in besondere Trachten gekleidet, tragen die mit Lilien geschmückte Figur der Heiligen im Zug mit.

Zum Radegundisfest gehört auch der traditionelle Jahrmarkt mit Budenstraße und Schiffschaukel. Viele Männer zieht es aber mehr zur Blasmusik ins Festzelt. Die frommeren Besucher treffen sich indes am Nachmittag zur Radegundis-Andacht in der Kirche.

Am Montag klingt das Radegundisfest mit einem Festgottesdienst in der Pfarrkirche dann aus. Nach altem Brauch genießen die Kinder von Waldberg und dem benachbarten Kreuzanger an diesem Festmontag übrigens ein besonderes Privileg: Sie haben schulfrei!



Ein Indianer kennt keinen Schmerz

Hoher Umgang in Oberelchingen

Ein Indianer kennt keinen Schmerz. Diesen Spruch hat wohl jeder Junge schon einmal gehört. Dass aber Heldenmut wirklich hilft, Schmerzen leichter zu ertragen, besonders wenn man glaubt, dass der Schmerz für etwas gut ist, bestätigen wissenschaftliche Studien. Für die moderne Schmerztherapie ist dieser Zusammenhang zwischen dem Schmerzmotiv und der Schmerztoleranz sogar sehr wichtig! Denn in der BRD leiden rund 20 Mio. Menschen regelmäßig an Schmerzen, über Rückenschmerzen klagen sogar 70 Prozent der Bundesbürger. Sie schlucken deshalb massenhaft Schmerzmittel, vor allem gegen Rücken-, Gelenk-, Nerven- und Kopfschmerzen. Was aber nur wenige wissen: Zu häufige Einnahme von Schmerzmitteln löst selbst Schmerz aus! Beispielsweise leidet jeder zehnte Kopfschmerzpatient aus diesem Grund unter Dauerschmerzen.

Ein Indianer kennt keine Schmerzen, die Oberelchinger feiern sie hingegen! Einer der bedeutsamsten Wallfahrtstage ist hier der Schmerzensfreitag (Freitag vor dem Palmsonntag), der offiziell »Fest der Sieben Schmerzen Mariens« heißt. Denn – wie es ein Festprediger einst in Oberelchingen formuliert hat – Maria hat es auch nicht immer leicht gehabt! Ihre sieben Schmerzen sind schon in der Bibel nachzulesen. Einfach gesagt waren das: Schlimme Nachrichten (Weissagung Simeons, Lk 2,34–35), Heimatlosigkeit (Flucht aus Ägypten, Mt 2,13–15), Sorge (Suche nach Jesus bei der Walfahrt, Lk, 2,41–52), Angst (Maria auf dem Kreuzweg Jesu), Kummer (Kreuzigung Jesu, Joh, 19,25–27), Trauer (die Abnahme Jesu vom Kreuz) und Verzweiflung (Grablegung Jesu). Vielleicht tragen gerade deswegen so viele Gläubige ihre Nöte und Anliegen zur Gottesmutter, weil sie hoffen, dass sie dafür ein besonderes Verständnis hat. Wenn selbst Indianerblut und Heldenmut nicht mehr gegen den Schmerz helfen, auf die Gottesmutter ist Verlass. Denn so heißt es im Oberelchinger Gebet zur Schmerzhaften Muttergottes: »Schau auf alle, die mit Schwerem zu kämpfen haben.«

Eine der schwersten Zeiten in Europa war der 30-jährige Krieg. Zur Erinnerung an dessen Gräuel und zum Dank des Überlebens gründete sich damals in Oberelchingen die Bruderschaft der sieben Schmerzen Mariens, die bis heute aus zwölf Mitgliedern, so genannten Konsultoren, besteht

und 10 Tage nach Fronleichnam den so genannten Hohen Umgang feiert. Dieses Marienfest, das seit 1644 in Oberelchingen begangen wird, zieht jährlich weit über 1.000 Gläubige an. Nicht nur die Ministranten aller drei Elchinger Ortsteile machen dann eine Fußwallfahrt auf den Heiligen Berg. Unter den Wallfahrern sind jedes Jahr auch rund 100 Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus dem über 40 Kilometer entfernten Bettringen. Der Ort wurde im Jahr 1747 von einer Epidemie heimgesucht. Sollte er vor dem Schlimmsten bewahrt werden, gelobte die Bürgerschaft, jedes Jahr betend und singend zu Fuß nach Oberelchingen



und zurück zu pilgern. Und sie tun das seither in ununterbrochener Reihenfolge! Nachts um drei Uhr müssen sie schon losmarschieren, denn 13 Stunden dauert der Pilgermarathon.

Während sich also die Bettringer am Tag vor dem Hohen Umgang auf eine kurze Nacht und einen langen Fußmarsch vorbereiten, zieht an diesem Samstag nach der Marienandacht schon eine beeindruckende Lichterprozession um die Klosterkirche, über den Friedhof und durch den Klostergarten bis zum Außenaltar.

Zum eigentlichen Hohen Umgang am Sonntag versammeln sich dann die Konsultoren, der Bürgermeister samt Gemeinderat, die Bettringer Pilger, die Kommunionkinder und der Pfarrgemeinderat sowie die über 1.000 Besucher um den blumengeschmückten Freialtar vor der Oberelchinger Klosterkirche, wo der Festgottesdienst zelebriert wird. Anschließend formiert sich ein feierlicher Zug zum Hohen Umgang, der sich mit Gebet, Gesang und Blasmusik um das gesamte Klostergelände bewegt. Und mit dem großen Segen und dem Hymnus »Großer Gott, wir loben dich« endet dieses alte und traditionsreiche Kirchenfest.



Von wegen alternativlose Wutbürger

Mariä Himmelfahrt in Maria Vesperbild

Die Gesellschaft für deutsche Sprache kürt alljährlich einen Begriff, der in besonderer Weise den sozialen Alltag in Deutschland charakterisiert. Im Jahr 2010 wurde »Wutbürger« zum Wort des Jahres gewählt. Es sei Ausdruck einer neuen Empörung der Bevölkerung über politische Entscheidungen. Zum Unwort desselben Jahres wurde übrigens »alternativlos« erklärt.

In beiden Begriffen klingt der Widerstand durch. Der eine ist aber aggressiv, der andere eher resignativ. Es sind jedenfalls keine Wörter aus dem Vokabular eines lieblichen Pazifismus oder einer Biedermeier-Idylle. Hier geht es vielmehr um Streit, um Kampf, um Rechte und um Entscheidungen. Hier will jemand seinem Unmut Luft machen und seine Meinung sagen. Hier geht jemand für seine Überzeugung auf die Straße. Hier wird demonstriert!

Das Lexikon definiert eine Demonstration als »öffentlich stattfindende Versammlung mehrerer Personen zum Zwecke der Meinungsäußerung«. Solche Massenveranstaltungen dienen meist dem Protest. Die Protestanten (im eigentlichen Wortsinn) zeigen, dass sie mit etwas nicht einverstanden sind. Sie demonstrieren gegen Bauprojekte, gegen Umweltverschmutzung oder gegen Regierungen.

Auch die Katholiken kennen Demonstrationen: Flurumgänge, Fronleichnamsprozessionen, St.-Martinsumzüge oder Kreuzwege. Allerdings geht es dabei nie gegen etwas! Es sind keine Protestaktionen von Wutbürgern, sondern vielmehr von Mutchristen! Denn es gehört heute schon eine ordentliche Portion Schneid dazu, sich in eine kleine Gruppe Betender einzureihen und gemeinsam durch die Stadt oder übers Land zu ziehen.

Kleine Gruppe? Nicht nur! Es gibt auch sehr große katholische Demonstrationen. Eine der beeindruckendsten in Schwaben findet an Mariä Himmelfahrt (15. August) in Maria Vesperbild statt. Zwischen 15.000 und 20.000 (in Worten: zwanzigtausend!) Gläubige sind hier keine Seltenheit!

Das Hochfest Mariä Himmelfahrt ist in der Volksfrömmigkeit das Fest der hl. Jungfrau Maria schlechthin (KONGREGATION FÜR DEN GOTTESDIENST UND DIE SAKRAMENTENORDNUNG 2001). Besonders bekannt ist die Segnung der Kräuterbuschen an diesem Tag, die bereits eine

1000-jährige Tradition hat. Der Grund für die Kräuterweihe ist nicht eindeutig zu belegen. Die Legende berichtet, dass sich bei der Aufnahme Mariens in den Himmel ein unaussprechlicher Wohlgeruch von Kräutern verbreitet habe und in ihrem leeren Grab statt des Leichnams duftende Blumen gefunden wurden. Auch seien Rosen und Lilien am leeren Grab gewachsen und ein wundersamer Kräutergeschmack habe die Luft erfüllt (DE VORAGINE 2007). Ob diese Legenden allein wirklich der Ursprung für die Weihe der Kräuterbuschen an Mariä Himmelfahrt sind, bleibt un-



stritten. Schließlich erreichen auch die ätherischen Öle vieler Kräuter im August ihre höchste Konzentration und damit ihren höchsten therapeutischen Nutzen.

Die Kräuterbüsche werden in Maria Vesperbild vormittags zu jeder hl. Messe gesegnet. Die Lichterprozession findet aber erst am Abend nach dem feierlichen Hauptamt statt, das meist von einem Bischof oder einem anderen kirchlichen Würdenträger zelebriert wird. Tausende, manchmal sogar zehntausende Menschen ziehen dann betend und singend, mit einer Kerze in der Hand, zur Mariengrotte, wo die Papsthymne gespielt und der Segen gesendet wird. Eine beeindruckende Demonstration echter Volksfrömmigkeit. Würde man hier eine Umfrage unter den Gläubigen machen, wäre nicht »Wutbürger«, sondern sicherlich »Maria« das Wort des Jahres!



Hollywood im Standbild

Stumme Prozession in Vilgertshofen

Einmal im Jahr kommen die ganz Großen der amerikanischen Filmwirtschaft zusammen, um die Besten unter ihnen zu ehren. Namhafte Regisseure und Kameramänner sowie bekannte Produzenten und Schauspieler warten dann gespannt auf den berühmten Satz: »And the Oscar goes to ...«

Diese Trophäe, die von der Academy of Motion Picture Arts and Sciences (AMPAS) vergeben wird, gilt in der Szene als der wichtigste Filmpreis weltweit. Beliebte Streifen wie »Vom Winde verweht«, »Ben Hur«, »Titanic« oder »Der Herr der Ringe« haben allesamt mehrere Oscars abgeräumt!

Im Jahr 2005 war »Die Passion Christi« für drei Oscars nominiert. Gewonnen hat der Film aber letztlich keine der begehrten Auszeichnungen. Denn seit seiner Erstausstrahlung war er mit großer Kritik konfrontiert: Er sei zu brutal! Er würde über die gesamte Filmlänge hinweg ausschließlich

das Martyrium Jesu Christi zeigen: Nur Verrat, Blut, Gewalt, Spott und Sadismus stünden im Vordergrund!

Jedoch – so argumentierten Befürworter des Filmes – wenn Jesus tatsächlich der Sohn Gottes war, so konnte wohl die Auferstehung von den Toten keine große Herausforderung für ihn gewesen sein. Etwas verkürzt zusammengefasst: Ein unsterblicher Gott hat keine Angst vor dem irdischen Tod und eine Auferstehung traut man ihm allemal zu! Das heißt: Die Erlösung der Menschheit von ihren Sünden geschah nicht nur durch die Auferstehung, sondern vor allem durch die Passion! Der Gottessohn leidet als Mensch in seiner Passion für die Schuld der Menschen. Nicht mehr und nicht weniger zeige der Film.

Befürworter und Gegner des Films lieferten sich heftige Diskussionen. Mitreden kann nur, wer ihn gesehen hat. Wer aber auf die Hollywoodversion der Passionsgeschichte gänzlich verzichten will, dem empfiehlt sich ein Besuch am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt (15. August) in Vilgertshofen. Dieser Tag ist der Höhepunkt des dortigen Wallfahrtsjahres: Nach dem Wallfahrtsgottesdienst mit tausenden Pilgern folgt nach altem Brauch ein religiöses Schauspiel besonderer Art: die »Stumme Prozession«. Sie geht bis auf das Jahr 1708 zurück, als in der Barockzeit solche feierlichen Passionsprozessionen noch üblich waren.

Heute ist die »Stumme Prozession« einmalig im ganzen deutschen Sprachraum, denn sie gilt als das letzte Beispiel

eines früher weit verbreiteten religiösen Brauchtums. Anders als in den bekannten Passionsspielorten wie Oberammergau oder Erl gibt es hier keine Proben vor der Aufführung und auch keine vorherige Rollenverteilung! Vielmehr werden nach dem Gottesdienst die Kostüme und Requisiten an die über 100 Darsteller ausgegeben. Die stumme Prozession führt dann durch die Straßen des Dorfes und zeigt dabei Szenen aus dem Leiden und Sterben Jesu Christi. Dazwischen sind aber auch Darstellungen aus dem Alten



Testament zu sehen, die in Bezug dazu stehen: So wird etwa gezeigt, wie Josef von seinen Brüdern verkauft und wie Jesus von Judas verraten wird.

Die meisten Mitwirkenden sind schon seit Jahrzehnten bei diesem religiösen Schauspiel dabei und haben nicht selten die Rollen von ihren Vorfahren geerbt. Auch viele Kostüme sind bereits über 100 Jahre alt. Und wie in früheren Zeiten wird auch heute noch das »Titularfest der Mariatischen Bruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes«, so der offizielle Titel der »Stummen Prozession«, von einem bunten Jahrmarkt umrahmt.

In Zeiten aufwändiger und teurer Hollywoodproduktionen erinnert die »Stumme Prozession« an die Epoche der Stummfilme, als noch nicht durch raffinierte Spezialeffekte und modernste Soundsysteme schauspielerische Schwächen kaschiert werden konnten. Keine Effekthascherei hält den Zuschauern in Vilgertshofen den Atem an, die Wirkung entsteht allein durch die Darsteller! Hätte der Landkreis Landsberg einen Schauspielpreis zu vergeben, wären weit über 100 Darsteller bereits nominiert. »And the Oscar goes to ...«



Schonfrist in schweren Zeiten

Frauendreißiger am Kobel

Stirbt ein naher Angehöriger, bricht für viele Menschen die Welt zusammen. Jetzt einen klaren Gedanken zu fassen und an die Zukunft zu denken, ist unmöglich! Wenn man zu dieser Zeit auch noch aus den heimischen vier Wänden ausziehen müsste ... unvorstellbar!

Es könnte aber durchaus sein, dass ein anderer das Haus oder die Wohnung erbt und sofort Anspruch darauf erhebt! Das Erbrecht der Bundesrepublik Deutschland schützt solche Trauernden deshalb eine gewisse Zeit davor, mit dem Tod des lieben Menschen auch noch obdachlos zu werden. So schreibt § 1969 BGB den Erben in den ersten 30 Tagen nach dem Todesfall eine Unterhaltspflicht gegenüber jenen Familienangehörigen vor, die zum Zeitpunkt des Todesfalls dem Hausstand des Verstorbenen angehört und von ihm Unterhalt bezogen haben. Folglich ist der Erbe verpflichtet, Unterhalt für 30 Tage nach dem Tod des Verstorbenen in

demselben Umfang zu gewähren, wie der Erblasser es getan hat. Diese Regelung des so genannten »Dreißigsten« ist übrigens schon über 700 Jahre alt!

Nach 30 Tagen ist diese Schonfrist allerdings vorbei. Dieser 30. Tag nach dem Tod des Verstorbenen wird auch *Tricesimus* genannt. Nach altem Brauch findet an diesem Tag eine Gedenkfeier für den Verstorbenen statt.

Laut Duden ist eine Schonfrist der Zeitraum, der jemandem noch gegeben wird, bis etwas Unangenehmes eintritt. Wer beispielsweise seine Steuererklärung zu spät abgibt, erhält erst nach einer gewissen Schonfrist den Säumniszuschlag.

Solche Schonfristen sind wichtig! Denn nicht immer sind wir perfekt in unserem Zeitmanagement. Oft kommt etwas Ungeplantes dazwischen, und bis man sich recht versieht, ist der Countdown abgelaufen! Nur gut, wenn dann jemand barmherzig ist, Einsehen mit uns hat und uns gnädigerweise eine Schonfrist gewährt!

Die Gnade einer solchen Barmherzigkeit erhoffen sich viele Gläubige von der Gottesmutter Maria. In Anlehnung an den Trauerbrauch des Dreißigsten entstand so der so genannte *Frauendreißiger* (PÖTZL 1999). So werden die Wochen vom 15. August (Mariä Himmelfahrt) bis zum 15. September (Mariä Schmerzen) genannt. Diese Zeit galt früher als besonders segensreich, weil der Legende nach die Gottesmutter in diesen Tagen die Erde segnet (HILPERT 2011).



So sei nach altem Volksglauben beispielsweise die Heilkraft von Kräutern, die in dieser Zeit gesammelt werden, dreifach so stark. In einer volkskundlichen Umfrage aus dem Jahr 1909 berichteten schwäbische Landfrauen zudem, dass Eier, die während des »Dreißigst« gelegt werden, sehr lange, manchmal sogar den ganzen Winter lang, haltbar wären. Und Hühner, die im Frauendreißiger geschlüpft seien, würden schon zu Weihnachten eigene Eier legen (WILLI 1999).

Der Frauendreißiger wird noch heute intensiv in der Loretokirche am Kobel (Westheim bei Neusäß) begangen, denn seit alters her kommen im »Dreißigst« besonders viele Pilger und sogar ganze Gemeinden, aber auch Bruderschaften und Vereine, zu dieser Wallfahrtskirche (MÜLLER 1888). Deshalb ist noch heute im Frauendreißiger Hochsaison am Kobel: Von Montag bis Freitag wird um 15:00 Uhr, samstags und sonntags jeweils um 17:00 Uhr ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert, an den sich eine kurze Marienandacht anschließt. Danach folgt die sakramentale Aussetzung mit Andacht und sakramentalem Segen. Zum Abschluss der Feier wird immer ein Marienlied gesungen. Jedes Jahr wird übrigens ein Thema für den Frauendreißiger bestimmt. Im Jahr 2011 lautete es beispielsweise »Mit den Augen Mariens Christus schauen«.



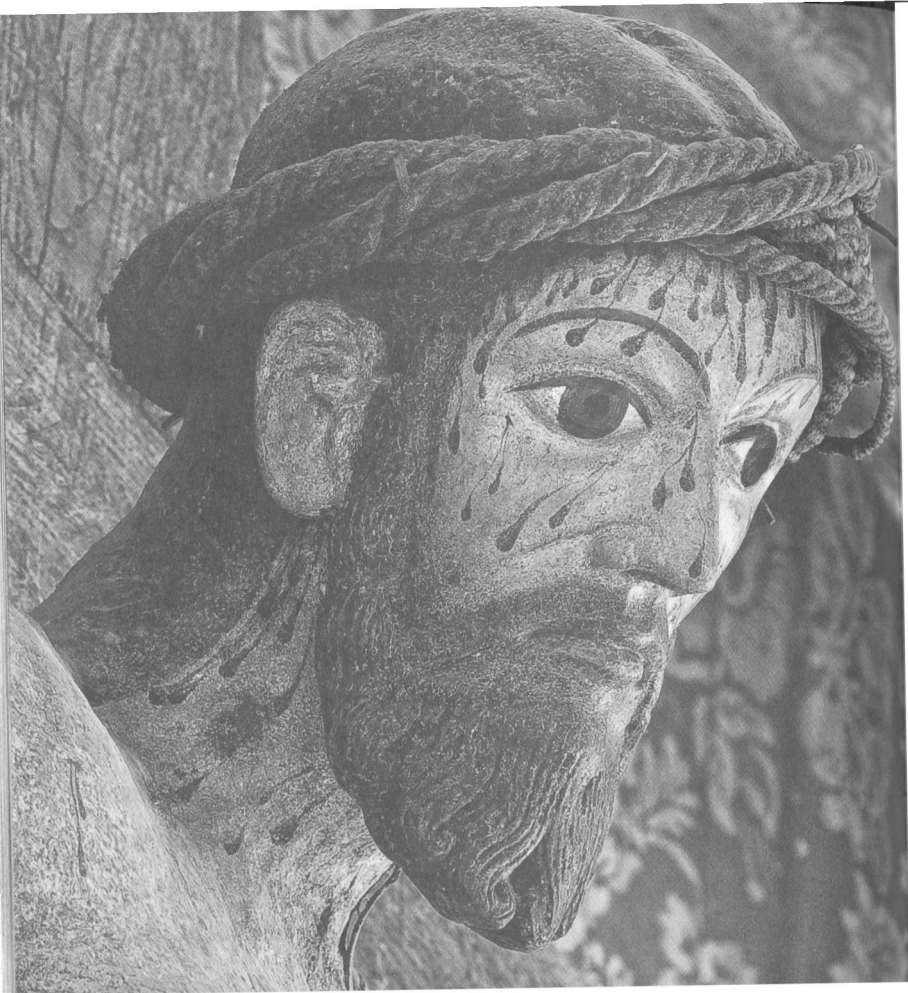
Verfassungsfeindliche Symbole

Kreuzerhöhung in Biberbach

Wissen Sie, was eine Swastika mit runden Armen ist? Und haben Sie schon mal von einer Doppelsigrune oder einer Wolfsangel gehört? Oder haben Sie jemals eine Odalrune gesehen?

Vermutlich nicht. Denn all diese Symbole sind verfassungswidrige Zeichen. Sie sind deshalb in Deutschland verboten. Daher sieht man diese Zeichen auch recht selten – meist nur in historischen Filmen oder geschichtlichen Dokumentationen.

Seit dem 16. März 1995 ist die Liste der verfassungsfeindlichen Symbole um ein Zeichen reicher: Nach einem Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes gehört dazu nun auch das Kruzifix, jedenfalls in staatlichen Schulen. Die Anbringung eines Kreuzes in Klassenzimmern überschreitet nämlich nach dem Urteil der Richter »die Grenze religiös-weltanschaulicher Ausrichtung der Schule«. Daher ist



es »mit Art. 4 Abs. 1 GG unvereinbar«. Kreuze in Klassenzimmern widersprechen also dem Grundgesetz und sind daher verfassungswidrig. Allerdings blieb dieser Beschluss bis heute weitgehend ohne praktische Folgen.

Was für Atheisten und Freidenker ein Zeichen des Anstoßes ist, symbolisiert für Christen den Inbegriff der

Erlösung. Denn das Kreuz ist der »wesentliche Kern der christlichen Glaubensüberzeugung«, wie es das Bundesverfassungsgericht in seiner Urteilsbegründung formuliert hat.

Lange Zeit nach dem Opfertod Christi galt das Kreuz seiner Hinrichtung als verschollen. Erst nachdem die hl. Helena, die Mutter des römischen Kaisers Konstantin, Grabungsarbeiten in Jerusalem durchführen ließ, wurde es am 13. September 326 wiedergefunden. Schon einen Tag später, am 14. September, wurde es feierlich in der Grabeskirche den Gläubigen präsentiert. Seither erinnert das Fest der Kreuzerhöhung an diesem Datum an das besondere Ereignis. Der Name »Erhöhung« stammt übrigens vom Brauch der orthodoxen Kirche, das Kreuz zu erheben und in alle Himmelsrichtungen zu zeigen. Mit dem Wort »Erhöhung« wird aber auch das Kreuz als Siegeszeichen interpretiert, weil Jesus nach christlicher Überzeugung am Kreuz den Tod besiegt und die Menschen erlöst hat.

Das Fest der Kreuzerhöhung wird am 14. September besonders in jenen katholischen Kirchen gefeiert, wo ein echtes Kreuzpartikel als Reliquie aufbewahrt oder ein besonderes Kreuz beherbergt wird. So beispielsweise in der Biberbacher Wallfahrtskirche »St. Jakob, St. Laurentius und zum Heiligen Kreuz«. Bei der traditionellen Sternwallfahrt am Fest Kreuzerhöhung pilgern dorthin hunderte Gläubige aus der näheren Region zu der wundervollen Barockkirche mit ihrem »Herrgöttle«.

Der Legende nach fuhr nämlich im Jahr 1525 in den Wirren der Reformation ein Wagen mit einem großen romanischen Kruzifix an der Kirche vorbei. Doch plötzlich blieben die Pferde stehen und wollten nicht mehr weiter, ehe das Kreuz nicht abgeladen und in die Kirche gebracht worden war. Noch heute steht das »Herrgöttle von Biberbach« dort und ist das Ziel vieler Pilger.

Der Kreuzerhöhungstag wird in Biberbach immer am Sonntag vor oder nach dem 14. September gefeiert. Aus vielen umliegenden Ortschaften, wie etwa Affaltern, Albertshofen, Eisenbrechtshofen oder Feigenhofen, pilgern dann die Wallfahrer zum »Herrgöttle«. Der Festgottesdienst wird um 10:00 Uhr zelebriert.

Übrigens: Rund 300 Jahre, nachdem die hl. Helena das Kreuz Christi gefunden hatte, eroberten persische Truppen das heilige Holz. Bald darauf, im Jahr 628, gelang aber Kaiser Heraklius die Rückeroberung des Kreuzes, der es zunächst nach Konstantinopel und dann nach Jerusalem brachte. Dort blieb es über ein halbes Jahrtausend. Im Jahr 1187 ging es aber während einer Schlacht des Zweiten Kreuzzuges verloren, als die Kreuzritter das Kreuz als Feldzeichen mit sich führten. Seitdem fehlt vom echten Kreuz jede Spur! Lediglich einige Splitter und Partikel sind erhalten.



Das Kreuz der Krieger

Michaelisamstag in Maria Steinbach

Sie stehen im Kreuzfeuer, nehmen sich gegenseitig ins Fadenkreuz und erhalten für Tapferkeit das Eiserne Kreuz. Selbst das Hoheitszeichen der Bundeswehr ist ein schwarzes Kreuz. Und jeder kennt auch die makabre Symmetrie der regelmäßigen Kreuze auf einem Soldatenfriedhof. Kein Wunder also, dass sich viele Soldaten zum Kreuz mehr hingezogen fühlen als zu anderen religiösen Symbolen.

Interessanterweise führt eine der größten Soldatenwallfahrten ebenfalls zu einem Kreuz: Rund 1.000 Soldaten und Veteranen pilgern nämlich einmal im Jahr nach Maria Steinbach, wo seit dem Jahr 1723 ein Kreuzpartikel verehrt wird. Zwar gibt es in vielen Kirchen ein Kreuzpartikel, jenes in der Wallfahrtskirche im Landkreis Unterallgäu ist aber ein »verum particulum«. Im Gegensatz zu so genannten Berührungsreliquien ist es also ein echtes Stück vom Hl. Kreuz! Am 03. Mai (Kreuzauffindung), am 14. September

(Kreuzerhöhung) und am 15. September (Gedächtnis der Schmerzen Mariens) wird bis heute mit dem Kreuzpartikel, das in einem Reliquiar gefasst ist, das Heilig-Kreuz-Wasser gesegnet. Sehr viele Menschen nehmen anschließend das geweihte Wasser in Flaschen und Kanistern mit nach Hause, da es als sehr wirkungsvoll gilt. Zahlreiche Votivtafeln erzählen folglich von Genesungen und Heilungen.

Ein zweiter Grund für den Zustrom der Wallfahrer nach Maria Steinbach ist das wundertätige Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes: Unzählige Menschen schwören nämlich unter Eid, dass sie unerklärliche Veränderungen an der Statue gesehen hatten. So sollen sich beispielsweise die Augen der Gottesmutter bewegt haben. Nicht wenige haben gar Tränen im Gesicht der Statue beobachtet!

Einer der wichtigsten Wallfahrtstage in Maria Steinbach ist seit 1849 die Soldatenwallfahrt am Michaelisamstag (letzter Samstag im September). Sie geht auf die Initiative eines französischen Generalleutnants und eines bayerischen Stabsoffiziers zurück, die am Tage des hl. Erzengels Michael (Gedenktag: 29. September), des Patrons der Soldaten, die Veteranen der Umgebung zu einem Jahrtag einluden. Noch heute kommen am Michaelisamstag über 70 Veteranen- und Soldatenvereine und ziehen mit ihren Fahnen in einer Prozession zur Wallfahrtskirche. Begleitet werden sie von mehreren Musikkapellen. An den Straßenrändern verfolgen zahlreiche Zuschauer die Prozession, einige Anwohner zie-

hen sogar Fahnen auf. Anschließend wird in der Kirche die hl. Messe gefeiert, die nicht selten von einem Bischof oder einem Abt zelebriert wird. Während der Wandlung und zum Schluss werden Kanonen abgefeuert. Traditionell spielt die Musikkapelle im Gottesdienst die Deutsche Messe von Franz Schubert. Ergreifend ist auch die Totenehrung, wenn die Namen der seit der vergangenen Wallfahrt verstorbenen Mitglieder der Vereine verlesen werden.

Nach der hl. Messe versammeln sich die Wallfahrer um das Kriegerdenkmal. Dort spielt noch einmal die Blasmusik und der Vorsitzende des Soldaten- und Kriegervereins Maria Steinbach hält eine Rede. Zum Gedenken an verstorbene Mitglieder wird ein Kranz niedergelegt und das »Lied vom guten Kameraden« gesungen. Somit beginnt nicht nur dieser einmalige Wallfahrtstag im Zeichen des Kreuzes, sondern endet auch in ihm.

Übrigens: Die Vermutung Martin Luthers, wonach es »vom Heiligen Kreuz so viele Stücke gäbe, dass man ein Haus daraus bauen könnte«, wurde schon vor langer Zeit widerlegt. Eine weltweite Registrierung aller Partikel ergab, dass bislang erst etwa 10 Prozent des ursprünglichen Kreuzes wiedergefunden wurden.



Klare Ansage: Ross und Reiter nennen!

Leonardiritt in Inchenhofen

Mittelalterliche Feste und Spektakel sind heutzutage wieder angesagt. Gaukler und Schwertschlucker, Hufschmiede und Bogenschützen sowie Magier, Hexen oder Hofnarren bevölkern dann das Festgelände und führen uns zurück in die Zeit der Ritterturniere. Bei diesen Lanzenkämpfen hoch zu Ross waren die Recken früher durch ihre Rüstung, den Schild und den Helm gegen den gegnerischen Stoß gewappnet. Dadurch konnte aber niemand mehr mit Sicherheit sagen, wer wirklich auf dem Pferd saß und sich hinter seinem Visier verbarg. Aus dieser Zeit stammt die Redewendung, »Ross und Reiter zu nennen«, weil die Ritter in ihren Rüstungen nicht kenntlich waren. Heute bedeutet das Sprichwort freilich, man möge die Verantwortlichen nennen oder eine eindeutige Aussage machen.

Einer, der bekannt war für seine klaren Ansagen, war der hl. Leonhard. Er lehnte die Bischofswürde ab, weil er lieber ein einfacher Diakon bleiben wollte. Er lehnte Gold und Silber vom König ab, weil er lieber im Wald leben wollte. Und seine Predigten schlugen wie der Donner ein: Sogar dem König redete er so sehr ins Gewissen, dass dieser zahlreiche Gefangene aus den Kerkern entließ.

Gerade sein Einsatz in den Gefängnissen begründeten seine Popularität: Regelmäßig besuchte er Häftlinge und erreichte für viele die Freilassung. Es wird sogar berichtet, dass Gefangenen die Fesseln abfielen, nachdem sie den Namen des hl. Leonhards angerufen haben! Jedenfalls hatte er keine Berührungsängste mit Sträflingen: Sogar in seine Gemeinschaft nahm er ehemalige Gefangene auf und bildete sie zu Handwerkern aus.

Nach seinem Tod im Jahr 559 sollen sich viele Wunder ereignet haben. Der eigentliche Leonhardikult begann aber erst im 11. Jahrhundert, wohl in Folge der Kreuzzüge, weil der hl. Leonhard als Patron der Gefangenen dann von besonderer Bedeutung war.

Der Schutzpatron derer, »die in Ketten liegen«, wurde nach der Reformation auch zum Schutzpatron der Haustiere, weil man die Ketten, mit denen er oft abgebildet wurde, auch als Viehketten deutete. Am Leonharditag (6. November) werden deshalb in vielen Orten auch Tiersegnungen vorgenommen.

Im 19. Jahrhundert erreichte die Verehrung des hl. Leonhard ihren Höhepunkt: Man nannte ihn sogar den »bayerischen Herrgott« und den »Bauernherrgott«. Er ist einer der meistverehrten Heiligen in Süddeutschland, Österreich und Südtirol und zählt zu den 14 Nothelfern. Noch heute erkennt man Kirchen, die dem hl. Leonhard geweiht sind, daran, dass sie oft mit Ketten umspannt sind.

Einer der bedeutendsten Leonhardi-Wallfahrtsorte ist Inchenhofen. Das Leonhardifest findet hier jährlich an jenem Sonntag statt, der am nächsten zum Gedenktag (6.



November) des hl. Leonhard liegt. Es wird mit mehreren Gottesdiensten und einer großen Lichterprozession begangen. Der Höhepunkt ist aber das Pontifikalamt und der anschließende Leonhardritt, der schon im Jahr 1459 als Pferderitt eingeführt wurde und damit als ältester Bayerns gilt. Rund 200 Pferde, mehrere Musikkapellen und zahlreiche Trachtengruppen nehmen daran teil. Nicht selten reitet sogar der Bischof und andere Geistliche hoch zu Ross mit. Die Vertreter der Bayerischen Staatsregierung und die sonstigen Honoratioren fahren indes in den Kutschen mit.

Eine Besonderheit des Inchenhofener Leonhardrittes sind die prachtvollen Festwagen. Auf ihnen sind in sogenannten »lebenden Bildern« wichtige Szenen aus dem Leben des hl. Leonhard und aus der Inchenhofener Wallfahrtsgeschichte dargestellt. Es ist immer wieder bemerkenswert zu sehen, dass die Männer und Frauen und auch die Jugendlichen und Kinder sich über eine so lange Zeit (der Umzug umrundet dreimal die Wallfahrtskirche) wie versteinert auf den Wagen stehen und sich nicht bewegen! Für die mehrere tausend Besucher werden die vorbeiziehenden Gruppen und die Festwagen über Lautsprecher erklärt. Hier werden also Ross und Reiter genannt! Bei der eigentlichen Pferdesegnung wird dann gebetet und gesungen, Weihwasser gesprengt und mit der Reliquie des hl. Leonhard der Segen erteilt. Und zum Abschluss singen tausende Gläubige gemeinsam die Bayernhymne.



Armseliger Heiligabend

Waldweihnacht in Maria im Elend

Ja, es war eine armselige Szene, die sich den Hirten bot, als sie den neugeborenen Erlöser in einer einfachen Viehkrippe fanden, weil für seine Eltern kein Platz mehr in der Herberge war (Lk 2,7). Auch die Hl. Drei Könige waren sicherlich mehr als überrascht, den »König der Juden« (Mt 2,1) in so einfachen Verhältnissen zu finden. Und noch heute wird immer wieder vergessen, in welch ärmliche Bedingungen das Jesuskind hineingeboren wurde: Weihnachten und Armut gehören jedenfalls eng zusammen. Dies mag auch ein Grund dafür sein, warum schon in der Vorweihnachtszeit die Spendenaufrufe immer lauter werden und in den Medien über Missstände, Elend und Armut vermehrt berichtet wird.

Nach Datenlage des Statistischen Bundesamtes vom Oktober 2012 ist jeder Fünfte in Deutschland arm oder von sozialer Ausgrenzung betroffen. Mit anderen Worten:

Fast 20 Prozent, also rund 16 Millionen Bundesbürger gelten als arm oder ausgegrenzt. Diese soziale Ausgrenzung ist im eigentlichen Wortsinn elendig. Denn wenn unsere Vorfahren früher vom »Elend« sprachen, meinten sie meist etwas, das weit abgelegen in der Ferne lag. Elend bedeutet also weit weg.

Seine abgeschiedene Lage gab auch einem kleinen Wallfahrtsort zwischen Thierhaupten und Unterbaar seinen Namen: Maria im Elend. Das Elend hat hier aber noch eine zweite Bedeutung, denn die dortige Kapelle (genauer gesagt: deren Vorläuferbau) ist auf eine wirkliche Notsituation zurückzuführen. Im Jahr 1704 waren nämlich einem Viehhirten drei Kühe entlaufen und in seinem Elend gelobte er, eine Marienkapelle zu bauen, falls er die Tiere wiederfindet. Gesagt, getan. Nachdem der Hirte aber später die Region verließ, verfiel das kleine hölzerne Gotteshaus allmählich. Allein die Marienfigur wurde in einen Holzschrein gestellt, den man an einem Baum befestigte. Kein schöner Anblick, eher elendig. Deshalb wurde im Jahr 1742 eine steinerne Kapelle gebaut, die 80 Jahre später nochmals durch einen Neubau ersetzt wurde. In den Jahren 1957/1958 wurde schließlich – rund 200 Meter vom ursprünglichen Standort entfernt – der aktuelle Bau errichtet und vom Augsburger Bischof geweiht.

Noch heute ist die Wallfahrtskapelle ein beliebtes Ausflugsziel für Pilger, Wanderer und Radfahrer sowie ein romantischer Ort für Trauungen. Gleich neben dem kleinen

Kirchlein gibt es nämlich genügend Parkplätze und im Innenraum zeugen zahlreiche Votivtafeln von Gebetserhörungen. Besondere Highlights sind die sonntäglichen Marienandachten im Mai, die alljährliche Krieger- und Soldatenwallfahrt sowie natürlich die Waldweihnacht im Dezember: Einmal im Advent veranstalten dort die Schwäbischen Musikanten aus Gersthofen ihre traditionelle Waldweihnacht, für deren musikalische Umrahmung sie selbstverständlich selbst sorgen. Abends, wenn die Sonne untergegangen ist, trifft man sich bei Fackelschein an der Kapelle, wo dann im Freien schöne Weihnachtslieder gesungen, Gebete gesprochen und Geschichten gehört werden. Ein unvergessliches Erlebnis, gerade wenn es schneit! Und danach gibt es zum Wärmen selbstverständlich noch Glühwein beim gemütlichen Beisammensein. Von Gersthofen fahren sogar kostenlos Busse zur Waldweihnacht nach Maria im Elend, weil der großzügige Parkplatz bei der Marienkapelle an diesem Abend recht schnell voll ist. Übrigens: Alle Gäste werden gebeten, selbst eine Kerze mitzubringen, um die besinnliche Atmosphäre der Waldweihnacht zu bereichern. Mehr braucht es aber nicht, denn auch das Christkind ist ja in reich einfache Verhältnisse hineingeboren worden.

Literatur

- Becker-Huberti, M.: Das Brauchtum im Kirchenjahr. Entstehung, Bedeutung, Tradition. Leipzig 2009.
- Bichler, A.: Wallfahrten in Bayern. München 2007.
- Bischöfe Deutschlands und Österreichs; Bistümer Bozen-Brixen, Lüttich und Luxemburg (Hrsg.): Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Stuttgart 2013.
- Brüggemann, A.: Vision vom Fronleichnamfest. In: Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg. Nr. 20/2008, S. 29.
- de Voragine, J.: *Legenda Aurea*. 15. übersetzte Auflage. Gütersloh 2007.
- Dorn, L.: Die Wallfahrten des Bistums Augsburg. St. Ottilien 1976.
- Göppel, I.: Nach einem alten Ritus. Triduum mit Weihe des »Heilig-Kreuz-Wassers«. In: Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg. Nr. 38/2011, S. 30.
- Hilpert, M.: Im Kräutergarten Gottes. Heilpflanzen in Brauchtum und Volksglauben. Augsburg 2011.
- Imkamp, W.: Volksfrömmigkeit und Wallfahrt – fragmentarische Überlegungen. In: Imkamp, W. (Hrsg.): Die Wallfahrt Maria Vesperbild. Augsburg 1995, S. 7–10.
- Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung: Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie. Grundsätze und Orientierungen. Bonn 2001.
- Krauss-Stelzer, P.: Im Ruhestand als Wallfahrtspfarrer. In: Augsburger Allgemeine vom 28. Mai 2011, S. 5.
- Kreuzer, G.: Radegundis von Wellenburg. In: Kasper, W. et al. (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Band 7. Freiburg im Breisgau 2006, S. 1383.

- Lurz, F.: Dorf und Stadt als liturgischer Raum. Prozessionen und Umgänge. In: Magnificat. Das Stundenbuch. Heft 5/2008, S. 361–365.
- Müller, Aegidius et al.: Deutschlands Gnadenorte. Deren Geschichte und Beschreibung nebst einem Anhang enthaltend die bedeutendsten ausländischen Gnadenorte der katholischen Welt. Köln 1888.
- Neiser, B.: Leonhardi. Der Tag des bayerischen Herrgotts. Dachau 1998.
- Pötzl, W.: Brauchtum. Von der Martinsgans bis zum Leonhardsritt, von der Wiege bis zur Bahre. Augsburg 1999.
- Prügl, M.: Familien feiern das Kirchenjahr. Salzburg 2008.
- Raab, G.; Raab, H.: Pilgerwege im Wittelsbacher Land. Rund um bekannte und vergessene Wallfahrtsstätten. Augsburg 2009.
- Siemons, St.: »... gegen alle Leiden des Kopfes«. Zum neuen liturgischen Brauchtum des Auflegens der Johannesschüssel in Violau. In: Heimatverein Landkreis Augsburg (Hrsg.): Jahresbericht 2000. Augsburg 2011, S. 223–238.
- Willi, G.: Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben. Augsburg 1999.

Dank

Den ersten Dank möchte ich meiner Frau Anita aussprechen, einerseits für ihr Interesse, andererseits für ihre Geduld. Das Erste war unabdingbar beim persönlichen Gedankenaustausch, beim kritischen Lektorat und bei den zahlreichen Ausflügen zu sakralen Orten in Bayerisch-Schwaben. Das Zweite war notwendig in den langen Stunden vor der Tastatur sowie bei der diskursiven Wiederholung stets gleicher Themen.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Dipl.-Ing. (FH) Jochen Bohn für die kartografische und technische Unterstützung, Herrn Dipl.-Des. (FH) Hartmuth Basan für die Bildbearbeitung und die grafische Gestaltung sowie Frau Ursula Öttl für die Fotorecherchen und die Korrespondenz. Die inhaltliche Bearbeitung der Themen wäre zudem nicht ohne die Zusammenarbeit mit Herrn Dipl.-Geogr. Johannes Mahne-Bieder und mit Herrn Dipl.-Geogr. Markus Schöfer in verschiedenen Projekten der Forschungsgruppe 3 zum Wallfahrtswesen und zur sakralen Kulturlandschaft möglich gewesen.

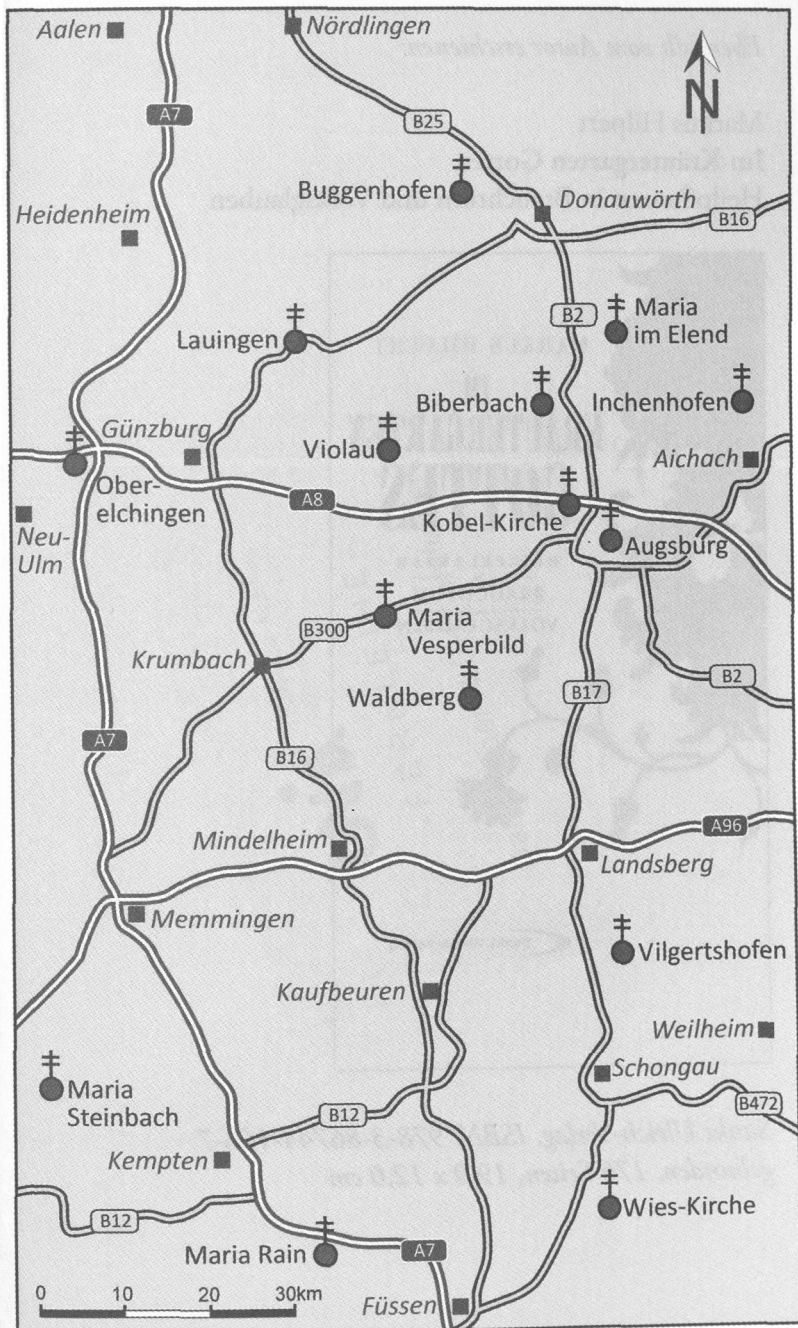
Für stets kreative Anregungen, die ich aus unseren Gesprächen erfahren durfte, danke ich ferner Herrn Apostolischem Protonotar Dr. Wilhelm Imkamp. Danken will ich freilich auch allen Pfarreien und Wallfahrtsdirektionen, allen Pfarrbüro-Mitarbeiterinnen, Fotografinnen und Fotografen sowie allen Kirchengemeinderäten und Mitgliedern der Kirchenverwaltung für die freundliche Recherche und Überlassung von Foto- und Bildmaterial, namentlich vor allem Hubert Echerer, Gerhard Flitsch, Erwin Freudling, Gerhard Heiß, Edith Jörg, Walter Kleber, Gisela Klöck, Heinz Kraus, Marcus Merk, Maria Steber und Bernhard Weizenegger.

Alle schönen Bräuche in bayerisch-schwäbischen Wallfahrtsorten können freilich nicht vollständig in diesem Büchlein wiedergegeben werden. Ich musste mich daher auf einige ausgewählte Riten beschränken. Der Leser möge es mir deshalb verzeihen, wenn viele lokale Besonderheiten in dieser Schrift keine Erwähnung finden. Der reichhaltige Fundus des Brauchtums in der Volksfrömmigkeit – gerade an Wallfahrtsorten – macht eine vollständige Auflistung in der hier gewählten Form nahezu unmöglich. Einige besonders fromme, traditionsreiche oder auch nur außergewöhnliche Bräuche vorzustellen, war mir indes ein besonderes Anliegen.

Dr. Markus Hilpert, August 2014

Kalender

Mai	Kerzen für das Top-Model (Bugghofen)
Mai bis Oktober	Ein blaues Wunder im Allgäu erleben (Maria Rain)
Mai / Juni	Die zünftige Geburtstagsparty (Wieskirche)
Juni	Das schädlichste aller Feste (Augsburg) Für Schwimmer und Nichtschwimmer (Lauingen) Heilig nach Feierabend (Waldberg)
Juni, August und Dezember	Enthauptung hilft gegen Kopfweg (Violau)
Juni / Juli	Ein Indianer kennt keinen Schmerz (Oberelchingen)
August	Von wegen alternativlose Wutbürger (Maria Vesperbild) Hollywood im Standbild (Vilgertshofen)
August bis September	Schonfrist in schweren Zeiten (Kobel)
September	Verfassungsfeindliche Symbole (Biberbach) Das Kreuz der Krieger (Maria Steinbach)
November	Klare Ansage: Ross und Reiter nennen (Inchenhofen)
Dezember	Armseliger Heiligabend (Maria im Elend)



Ebenfalls vom Autor erschienen:

Markus Hilpert

Im Kräutergarten Gottes

Heilpflanzen in Brauchtum und Volksglauben



*Sankt Ulrich-Verlag, ISBN: 978-3-86744-166-7
gebunden, 176 Seiten, 19,0 x 12,0 cm*



Verfassungsfeindliche Symbole in einer Wallfahrtskirche? Ein rätselhafter Fleck auf dem Mond? Ein Supermodel bei einer Maiandacht? Das gibt's doch alles nicht! Oder doch?

Das vorliegende Büchlein hat noch weitere Überraschungen zu bieten! In seinem neuen Buch nimmt Markus Hilpert den Leser mit auf eine vergnügliche und interessante Reise zu schönen Wallfahrtsorten in Bayerisch-Schwaben. Er zeigt ungewöhnliche Bräuche und fast vergessene Riten, die von großem Gottvertrauen und ehrlichem Glauben zeugen. Dieses Buch führt tief in die Geheimnisse der Volksfrömmigkeit und macht Lust auf Wallfahren!



Dr. Markus Hilpert

lehrt und forscht am Institut für Geografie der Universität Augsburg. Der Diplom-Geograf beschäftigt sich unter anderem mit ländlichen Regionen, der Heimatpflege und der Entwicklung von Wallfahrtsorten.

Er hat unterschiedliche Projekte zur sakralen Kulturlandschaft geleitet sowie zahlreiche Publikationen zur Volksfrömmigkeit und zum religiösen Brauchtum veröffentlicht.

ISBN: 978-3-86357-100-9



9 783863 571009